

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

FB 05, Institut für Sportwissenschaften

Soziologie des Körpers

WS 2008/2009

Prof. Dr. Robert Gugutzer

Körpersoziologische Betrachtung des Freeskiings

Tag der Abgabe: 04.06.2012

vorgelegt von: Christoph Walther, L3, 7.Semester

Inhalt

<u>1</u>	<u>Einleitung</u>	<u>3</u>
<u>2</u>	<u>Entwicklung des Freeskiings</u>	<u>4</u>
<u>3</u>	<u>Gesellschaftliche Interpretation der Entwicklung</u>	<u>5</u>
<u>4</u>	<u>Freeskiing als Symbol</u>	<u>6</u>
<u>5</u>	<u>Die Inszenierung der Körper</u>	<u>9</u>
<u>6</u>	<u>Fazit</u>	<u>11</u>
<u>7</u>	<u>Literatur</u>	<u>13</u>

1 Einleitung

Körper – Jeder besitzt einen, jeder sieht sie überall um sich herum, mit Armen, Beinen von Kopf bis Fuß. Wenn man das Seminar „Soziologie des Körpers – Verkörperung des Sports“ nicht besucht hat, denkt man bei dem Begriff „Körper“ unweigerlich an das Bild eines Menschen oder eines anderen Gegenstandes¹. Der Körper allgemein ist dann aber immer etwas Greifbares, beim Menschen auch etwas Individuelles. Wenn man das Seminar besucht hat, müsste man sich erinnern, dass es zusätzlich zu dieser naturwissenschaftlichen Sichtweise des Körpers, als materielle Hülle des Menschen, noch mehrere andere soziologische Zugänge zum Körper geben kann.

Beim Sammeln von eigenen Körpererfahrungen habe ich mich schon des Öfteren in die Gefilde des Freeskiings vorgewagt. Wenn man sich im Internet die Selbstinszenierungen der Szene anschaut, bemerkt man schnell, dass es sich dabei um eine sehr ausgeprägte Szene handelt. Die eigene, englische Fachterminologie ist weit verbreitet und Funparks haben sich in den meisten Skigebieten etabliert. Mit Blick auf diese ansteigende Wirkungsbreite könnte man meinen, dass das Freeskiing auf dem Weg zum Sport Trend ist.

In dieser Arbeit möchte ich die immer populärer werdende Sportart „Freeskiing“ exemplarisch heranziehen, um diese aus verschiedenen körpersoziologischen Blickwinkeln zu betrachten. Dabei werde ich versuchen die Frage nach der Motivation, diese Sportart zu betreiben, zu beantworten, sowie versuchen, die Entwicklung des Freeskiings, von der „Old“ zur „New School“, darzustellen und besonders im Hinblick auf die Selbstinszenierung soziologisch zu hinterfragen. Zur Veranschaulichung beziehe ich mich auf das umfangreiche Videomaterial, welches man durch die Web 2.0-Plattform „Youtube“ in schier unglaublichen Mengen ansehen kann.

Die von mir exemplarisch ausgewählten Videos zum Thema habe ich auf der Seite <http://www.chwalther.de/uni/freeskiing/> zusammengestellt.

Zuerst werde ich die Sportart „Freeskiing“ abgrenzen und die Entwicklung darstellen. Dann sollen die Körper der Freeskier als Symbole und Bild einer „modernen Eventgesellschaft“ (Bette, 2003, 17) betrachtet werden. Die Videos

¹ Wenn man, wie meine Freundin, zu sehr vom Mathematikunterricht beeinflusst ist, auch nur an Gegenstände.

geben anschließend den Anlass über die Inszenierung der Körper nachzudenken mit Blick auf den „dramaturgischen Körper“. Im abschließenden Fazit sollen die Ergebnisse des Freeskiings noch einmal zusammengefasst dargestellt werden.

2 Entwicklung des Freeskiings

Als Freeskiing bezeichnet man alpinen Skisport, der hauptsächlich das Fahren außerhalb von gekennzeichneten und präparierten Pisten, sowie das Springen über Felsen oder Schanzen zum Inhalt hat (vgl. Köhle 2009, 8).

Das ursprüngliche Freeskiing gibt es seit den 80er Jahren in verschiedenen Formen, zur Zeit als auch das Buckelpiste fahren und das Freestylespringen olympisch wurden. Die Szene wurde insbesondere durch turnerische Fähigkeiten und klaren Reglements geprägt. Seiner Zeit voraus war Willy Bogner, der bereits 1985 in seinem Film „Fire and Ice“ bspw. Surfbretter als Snowboards benutzte.

Heute wird diese Szene „Old School“ genannt, denn Mitte der 90er Jahre importierten einige Skifahrer Style und Kleidung der Snowboarder und brachten damit frischen Wind ins Skifahren (New School). Varianten und Buckelpiste fahren erstrahlte in ganz neuem Glanz. Bald darauf entstanden gesponserte Teams und Wettkämpfe in den Freeskiidisziplinen Skiercross, Freestyle (Big Air, Slopestyle) und Freeride. Beim Skiercross fahren gleichzeitig mehrere Fahrer über Hindernisparcours, beim Freestyle werden Rails, Boxen, Half-Pipes oder Schanzen mit unzähligen Tricks überfahren. Das Freeriden beschreibt die freie Geländeabfahrt, wobei in einen „Run“ Sprünge über Felsen bzw. Wächten eingebaut werden, dabei kommt es auf einen schnellen, flüssigen und aggressiven Fahrstil an (Schüle 2006, 6).

Die Freeskiingentwicklung löste einen wahren Boom aus. Die Sportartikelhersteller hatten schnell das passende Equipment parat. Heute gehören sowohl die passenden Twintip-Ski (beidseitig aufgebogene Skienden), als auch ein umfangreiches Paket von Schutzbekleidung (Helm, Rückenprotektor) zur Standardausstattung. Die engen, einteiligen Overalls der Old School wurden schnell durch die weit geschnittene Snowboardbekleidung ersetzt.

Nun stellt sich jedoch die Frage, warum es überhaupt zur Entwicklung der New School Szene kommen konnte.

3 Gesellschaftliche Interpretation der Entwicklung

Der Skisport an sich hat und hatte immer ein sehr stark technikorientiertes Leitbild, wenn es um die Vermittlung der eigenen Disziplin ging. So war auch das Freeskiing stark reglementiert und normiert. Überkopfsprünge in der Buckelpiste waren beispielsweise verboten, enge Skiführung ein Bewertungskriterium. Freestylesprünge sind fast immer gestreckt und sauber in Breiten- und Längsachsenrotation separiert. Die Skiführung war noch bis Ende der 90er Jahre streng geschlossen parallel.

Mit der neuen Schule des Skifahrens möchte man sich von den „normalen“ Skitechniken absetzen. Denn gerade die eigenen Normen, die zu den erwarteten Normalitätsanforderungen im Widerspruch stehen, machen den Reiz der neuen Ski-Subkultur aus (vgl. Alkemeyer, Boschert, Gebauer, Schmidt 2003, 11). Die neuen Freeskier bauen damit gleichzeitig auch eine neue Symbolik für ihre Kultur auf.

Im Jahr 2006 übernimmt sogar der Deutsche Skiverband (2006, 94ff.) das Thema „Slopestyle – Park und Pipe“ in den Lehrplan. Meiner Meinung nach lässt sich hier aber durch die Betonung von Sicherheitsrichtlinien und methodischen Hinführungen zu Freeski-Elementen eine Verschulung des Freeskiings beobachten. Dies ist mit Blick auf die Gesellschaft auch als Instrumentalisierung des Freeskiings durch die Sport-, Mode- und Kulturindustrie verstehbar. Die Freeskiingprodukte als „style packages“ verkaufen (oder pädagogisch vermitteln), die aus Zeichen, Markenartikeln und hochtechnischen Produkten bestehen (vgl. Alkemeyer, 2003, 304). Die Produkte wirken somit als „Kollektivsymbole mit Signalcharakter, um die herum sich distinktive Spezialkulturen [...] zusammenfinden“ (Alkemeyer 2003, 304).

Symbole scheinen also eine wichtige Funktion bei der Bildung von Gesellschaften bzw. Subgesellschaften zu haben. Daher möchte ich nun die im Seminar dargestellte Sichtweise „Der symbolische Körper“ anwenden, um zu zeigen inwieweit sich Freeskiier Symbolik bedienen und damit Zusammengehörigkeit demonstrieren. Ich beziehe mich dabei auf die von Gugutzer (2004, 82) dargestellte Sichtweise auf den Körper nach Mary Douglas.

4 Freeskiing als Symbol

Als Symbol bezeichnet man etwas was einen tieferen Sinn ausdrückt. Symbole können Sachen, Worte oder Gesten sein. Ein Symbol ist auch als Sinnbild zu bezeichnen (Hermann 1982, 408). Beispielsweise bildet das Tippen mit dem Zeigefinger auf die Stirn in unseren Kulturkreisen den „den Vogel zeigen“ ab, wobei „den Vogel zeigen“ wiederum versinnbildlicht (symbolisiert), dass man mit jemand nicht ganz einer Meinung ist oder die Person gar für persönlich unzurechnungsfähig hält. Es ist natürlich nicht selbstverständlich, dass alle Menschen dieses Symbol verstehen. Die Symbolik eines Zeichens (hier einer Geste) hängt stark vom kulturellen Zusammenhang ab.

Douglas (zit. nach Gugutzer 2004, 82) geht davon aus, dass unser Körper naturgegeben ist und auf eine natürliche Weise soziale Strukturen und Situationen ausdrücken kann, daher sollte der Körper als „natürliches Symbol“ bezeichnet werden. Um dies zu belegen, versucht sie „natürliche Tendenzen“ körperlichen Verhaltens (unbewusst, universell, kulturunabhängig) aufzuzeigen. Aufgrund der kulturell geprägten Wahrnehmung sozialer Situationen, in denen ein natürliches körperliches Verhalten an den Tag gelegt wird, spricht man hier von einer kulturellen Ausprägung natürlichen Verhaltens.

Weiter geht Gugutzer (2004, 83) der Frage nach, wie der Körper nun zum Symbol wird. Hier unterscheidet Douglas in Sozialsystem (Gesellschaft und Kultur) und Symbolsystem (den physischen Körper). Douglas geht davon aus, dass vor allem die Strukturen des Sozialsystems auf das Symbolsystem, den Körper, Auswirkungen haben. Die Symbolik des Körpers ist also von großem Maße abhängig von der Gesellschaft. Der Körper als Produkt der Gesellschaft drückt damit „die Ideen, Ideologien, [...], Wahrnehmungs- und Deutungsmuster“ aus, „die in einer Gesellschaft kursieren“ (Gugutzer 2004, 84). Umgekehrt lässt jedoch auch durch die „physische Wahrnehmung“ des eigenen oder fremden Körpers auf die Wahrnehmungsmuster der Gesellschaft schließen.

Zusammenfassend lässt sich der Körper als ein „*mikroskopisches Abbild der Gesellschaft*“ betrachten, dass soziale Rollenmuster, Geschlechter- und Generationsverhältnisse, Macht- und Ungleichheitsstrukturen, soziale und kulturelle Zugehörigkeiten symbolisiert (Gugutzer 2004, 85).



Abbildung 1 Aspen, Colorado, 1977
(Foto von de Wolf, Flickr)



Abbildung 2 Flatspin, Białka, 2009
(Foto von Bjanja, Flickr)

Die Körper der Freeskier werden schon immer benutzt, um soziale Zugehörigkeit zu zeigen. Hierbei geht es besonders um „stilistische Selbstpräsentation“ mit dem Körper als zentrales Stilmittel (vgl. Meuser, 2004, 208). Beim Freeskiing ist das besonders die Kleidung, wie die Jacken und Kopfbedeckungen².

Heute ist auch die Musik, beim „Performen“ ein wichtiges Element um den eigenen Style zu markieren. Besonderes Kennzeichen der Freeskier Szene waren auch immer schon die Skier an sich. Früher waren die benutzten „Trickski“ eher kürzer und weicher als normal, heute erkennt man den Freeski an der größeren Breite und den vorne und hinten aufgebogenen Skienden (Twintip).

Hier zeigen sich aber auch Schwächen des Körperkonzepts von Douglas. Gugutzer (2004, 86) meint, dass Douglas zwar von einer wechselseitigen Bedingung von sozialem und physischem Körper ausgehe, aber der dominante Bezug gehe dann doch von der Gesellschaft an sich, als körperbildend, aus. Jedoch ist gerade im Freeskiing der umgekehrte Prozess zu beobachten. Eine Subkultur bzw. -gesellschaft wird durch die Formung der Körper geschaffen. Meuser (2004, 209) beschreibt die Entscheidung für eine bestimmte Stilrichtung, bzw. Gemeinschaft als eine „bewusst vollzogene Gestaltung des eigenen Körpers“. Die eingeübten Körperbewegungen (Tricks) werden zu bewusst gewählten Trägern kultureller Bedeutung.

² Vgl. insbesondere die zweite Gegenüberstellung von New und Old School auf <http://www.chwalther.de/uni/freeskiing/>. Hier werden die Unterschiede zwischen Old und New School bzw. Style meines Erachtens besonders deutlich.

Erst wenn diese Subkultur, sozusagen durch körperliche Schöpfung, entstanden ist können sich weitere Körper daran anpassen. Hier zieht Meuser das Hapituskonzept Bourdieus zu Rate. Er bezeichnet die Gestaltung der Körper nach dessen Auffassung eher als Schicksal der Gestaltungsaufgabe. Es wird davon ausgegangen, dass die soziale Zugehörigkeit (oder der soziale Zugehörigkeitswunsch) in den Körper „hineingeschrieben“ wird (Meuser 2004, 209). Schmincke (2007, 11) bezeichnet den Körper in doppelter Hinsicht als „interessantes Objekt“. Einerseits sei der Körper *Produkt* und andererseits sei der Körper *Produzent* von Gesellschaft.

Diese von Gesellschaft produzierte, anpassende Körperentwicklung passt auf die jetzige Entwicklung des Freeskiings sehr gut, denn junge Skifahrer kleiden und verhalten sich auf der Piste so, dass sie zur sozialen Gruppe der Freeskier körperlich sichtbar hinzugehören. Es reicht aber nicht sich die richtigen Zeichen, Codes und Sportgeräte anzueignen, um wirklich zugehörig zu sein. Viel wichtiger ist die Ausbildung eines Bewegungsrepertoires von gemeinsamen Bewegungsmustern. Das eigentliche Tun, aber auch die innerliche Teilhabe, beim Zusehen, erneuert jedes Mal die gemeinsamen Vorstellungen, Gefühle und Werte (vgl. Alkemeyer 2003, 307) und bringt die Gruppe weiter zusammen.

Natürlich sind die Personen, die sich Freeskiier nennen, auch von den Gesellschaften beeinflusst, in denen sie wohnen, arbeiten oder schlicht leben. Wenn man sich dies vor Augen führt, stellt sich die Frage, was Freeskiing für die Gesellschaft symbolisiert. Betrachtet man die Elemente und Inszenierungsformen der Old School (vgl. Abbildung 1 oder den Filmausschnitt von Willy Bogner), lässt sich, wie auch bei anderen Trendsportarten, symbolisierte schwebende Leichtigkeit, Mobilität und Spaß erkennen (vgl. Gugutzer 2004a, 224). In dieser Form strebt das Freeskiing gegen in der Gesellschaft präsenster Kontrolle, Disziplin und Sicherheitsdenken (vgl. Bette 2003, 18). Der Freeskiier hat das eigene Schicksal in Form von Gelingen oder Misslingen in den eigenen Händen. Bette (2003, 19) beschreibt den Drang zur kompletten Selbstverantwortung über den eigenen Körper als Reaktion auf die in der Gesellschaft verbreitete Entwertung des Individuums. Er beschreibt das Subjekt als Teil einer Produktionskette im alltäglichen Gesellschaftsleben. Das Vor- und Nachher dieser Kette bleibt für die einzelne Person unbeeinflussbar.

Das Freeskiing hat durch die Entwicklung von der Old zur New School keineswegs die Symbolkraft der Freiheit verloren, vielmehr hat sich meiner Meinung nach die

vorwiegend jugendliche Kultur, diese Sportart zu eigen gemacht, um zusätzlich die Freiheit von den Erwachsenen in Form von „Coolness“ und eigenem „Style“ zu demonstrieren. Man könnte sagen, die Symbolkraft des Freeskiings wurde durch die Entwicklung von Old zur New School erweitert. Trotzdem besteht innerhalb der Szene eine klare Abgrenzung zur Old School, dies lässt sich besonders an den Körperhaltungen ausmachen. Ein Sprung wie in Abbildung 1, würde heute keinerlei Beifall mehr herbeirufen. Gestreckte Körper der Old School symbolisieren Zwang und „Stylelosigkeit“ ganz im Gegensatz zum „Flatspin“ in Abbildung 2. So gilt es heute beim Freeskiing möglichst „cool“ und unangestrengt zu wirken. Die Virtuosität der in Bewegung relaxten Körper dient immer auch zur Selbstinszenierung.

5 Die Inszenierung der Körper

Im Seminar haben wir die Sichtweise auf den inszenierten Körper als den „dramaturgischen Körper“ kennen gelernt. Gugutzer (2004, 98) bezeichnet den dramaturgischen Körper als primär der im Dienste der Situationsdefinition kontrollierte, disziplinierte und bewusst inszenierte Körper.

Alkemeyer (2003, 310) betont dieses Disziplinieren der Körper für eine erfolgreiche Inszenierung, als Leistung großer Selbstdisziplin auf den „Hinterhöfen“, die den Anstrengungen beim Wettkampfsport vergleichbar nahe ist. Alkemeyer (ebd.) bezeichnet virtuose Körperkünste als Möglichkeit das knappe Gut der Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Mit den riskanten Aktionen versucht der individuelle Freeskier einen Stand in der Szene zu bekommen. Es geht dabei darum, von anderen wahrgenommen zu werden und sich ein eigenes Identitätsbild zu verdienen (vgl. Bette, 2003 24). Die Selbstinszenierung geht dabei manchmal so weit, dass eigentliche Tugenden der Trendsportarten, wie zum Beispiel „Wettkampffähigkeit“, verdrängt werden. Bette (ebd.) nennt diese Möglichkeit „die Selbstprofilierung im Medium komparativer Leistungsvergleiche“. Dieser Trend ist sowohl bei der Old, als auch bei der New School zu beobachten. So gibt es zum Beispiel im Videoblog von Jon Olsson eine Reihe der „Super Sessions“ oder die mediale Inszenierung eines Quadrupelbackflips von 1983. Im Zuge der Aufmerksamkeitsgewinnung durch den Beweis der individuellen Einzigartigkeit in Form von immer neuen Rekorden, kommt es zu einer unaufhaltsamen Risikospirale. Das Extreme muss das noch

Körpersoziologische Betrachtung des Freeskiings - Die Inszenierung der Körper10

Extremer übertrumpfen, dabei stößt das Individuum spätestens an die eigenen biographischen Grenzen (vgl. Bette 2005, 320).

Im Sinne des symbolischen Körpers der durch die soziale Umgebung beeinflusst wird, bewegen wir uns im Spektrum zwischen extremer Körperinszenierung und völliger Körperverdrängung (vgl. Gugutzer 2004, 85). Hier zeigt sich, dass sich die verschiedenen Körperansichten (Dramaturgischer, symbolischer Körper) zum Teil überschneiden. Im Freeskiing führt die Entwicklung zu extremen Körperinszenierung. Wobei man dabei zwischen Amateur und Profi unterscheiden muss. Im Interview wird der Profi eher „körperverdrängend“ auftreten und sich der Situation so anpassen, wie es die Interviewgesellschaft von einem Profi erwartet. Dies zeigt, wie die Zunahme sozialer Kontrolle und sozialen Drucks zwangsläufig zur Zunahme der Kontrolle der körperlichen Ausdrucksweisen führt (Douglas zit. nach Gugutzer 2004, 84). Dennoch steht beim Freeskiing die Inszenierung von Körpern stark im Vordergrund.

Die Inszenierung von Freeskiing zielt wiederum auf eine Gegenbewegung von Risikosportarten zur Gesellschaft ab. Mit bewusst eingegangenem Risiko versucht man sich vom übrigen Sportgeschehen, das auf Gesundheit oder Erziehung abzielt, abzugrenzen (vgl. Bette 2003, 25). Gugutzer (2004, 237) sieht diese Risikoin szenierung als bewusste Instrumentalisierung der Körper als „Distinktionsmittel“. Man versucht den Körper so zu inszenieren, dass er sich sichtbar von allen anderen Sportarten unterscheidet, aber nicht nur der Körper, sondern der ganzheitliche Stil (Style) ist als Mittel, um symbolische Differenz auszudrücken, anzusehen.

Beim Erlernen einer Trendsportart kommt es oft zum Lernen nach Versuch und Irrtum (vgl. Wopp 1999), das heißt Fehler sind gewollt und bewusst in Kauf genommen. Trotzdem fällt bei der Betrachtung von „Youtube“-Videos auf, dass fast nie ein Sturz zu sehen ist. Die Schnitte sind sehr schnell, spektakuläre Stunts folgen in atemberaubender Schnelligkeit aufeinander. In Zeitlupe werden die Bewegungen für den Betrachter gedehnt, die Symbolik der Freiheit und Schwerelosigkeit dadurch betont. Hier werden die Körper in Bewegung medial perfekt dargestellt und es sind riesige Mengen an Selbstdarstellungen, die im Internet gespeichert sind. Im Internet wird die Konstruktion der Freeride-Körper noch weiter getrieben. Es wird ein perfekter, Erfolgskörper konstruiert, der nun „gegen“ die anderen in den Youtube-Wettbewerb geschickt wird. Mit der potentiellen identitätsstiftenden Wirkung von virtuellen Körperkonstruktionen

beschäftigt sich Funken (2005, 230). Meiner Meinung nach stellt das mediale Inszenieren von Freeskiaktivitäten jedoch keine künstliche Identitätsbildung dar, sondern ist eher Teil der oben diskutierten Suche nach Anerkennung. Trotzdem muss der mediale Körper keineswegs dem Körper im Schnee entsprechen.

6 Fazit

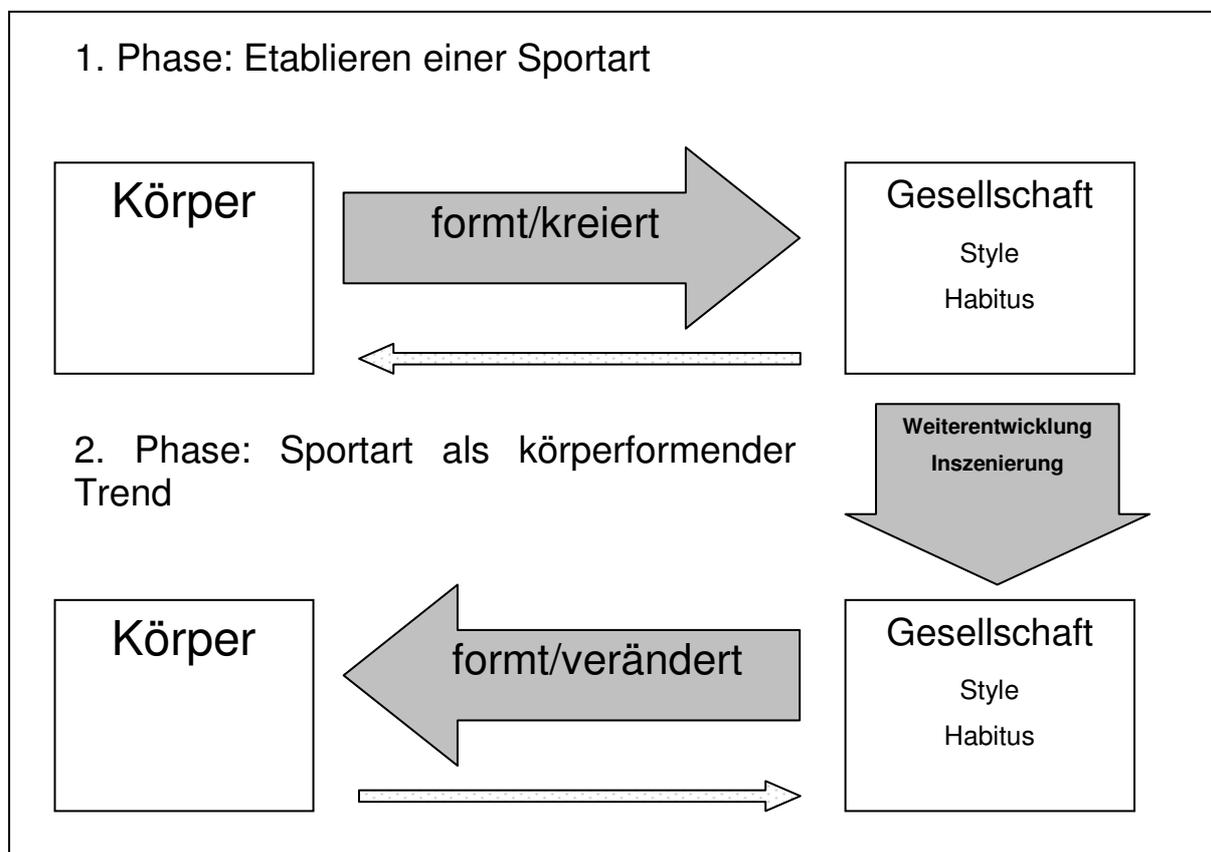
Bemerkenswert ist, wie die körperliche Veränderung in Form modifizierter Bewegungen im Freeskiing und der damit einhergehenden Veränderung der Inszenierung von Freeskiing auf diese Sportart wirkt. Sie avanciert sich zur Trendsportart, die durch ihre gesellschaftliche Ausprägung körperbildend wirkt. Führt Gugutzer (2004a, 227) Snowboarden als Trendsportart gegen das vermeintlich freiheitsbegrenzende alpine Skifahren mit Stöcken als Beispiel unglaublicher Präsenzerfahrungen auf, so kann man heute sagen, dass Freeskiing sich zu einer Sportart entwickelt hat, die dem Snowboarden punkto ästhetische Erfahrungen in Nichts mehr nachsteht. Eher ist eine Trendwende hin zu den zwei Brettern zu verzeichnen (vgl. Köhle 2009, 23). So beschreibt Casimiro (2001) das Freeriden wie folgt:

“The feeling of deep powder skiing is like nothing else on earth. You’re not just gliding along on top of the snow, but totally immersed and at one with it—a convergence of the physical, emotional, and spiritual that comes from dancing with clouds of snow. Besides the pure body rush, what I like best about deep powder skiing is the complete commitment with which you abandon yourself to gravity and the fall line, the way you have to trust your instincts and your skis to carry you into the next turn, the next breath, because you can’t see, you can barely hear, and the only way to change direction is through gentle, subtle transfers of balance. When skiing deep powder, you’re given over to forces much larger than yourself, and you’re just along for the ride. It’s scary and counterintuitive, yet liberating. Let go...”

Genau diese Flow-Erfahrungen machen das Freeskiing so erstrebenswert. Bette (2003, 31) beschreibt diesen Vorgang als Synchronisation von Körper, Bewusstsein und Handeln durch Totalisierung. Im Seminar haben wir diesen Prozess als Verschmelzung von Leib und Körper³ bezeichnet, bzw. völlige Einheit mit dem Sportgerät (Skier).

³ Auf die erklärende Unterscheidung dieser beiden Kategorien habe ich in dieser Arbeit bewusst verzichtet. Man findet eine genauere Unterscheidung u. a. bei Gugutzer (2004, 152) und Jäger (2004, 103)

Diese Gefühle, die man nur sehr schwer beschreiben kann, sind meiner Meinung nach Gründe, warum Menschen mit den Freeskiing begonnen haben. Zu diesem Zeitpunkt verkörperlichen diese Skipioniere eine Idee, nämlich die Idee des schwerelosen Gleitens auf Schnee. Es kristallisiert sich eine eigene Skicommunity heraus. Die Gesellschaft wird durch die Körper, bzw. die Bewegung der Körper verändert. Sobald sich die Sportart zum Trend (1.Phase) etabliert hat. Kehrt sich die Gewichtung um. Die Körper werden von der (Ski-) Gesellschaft geformt. Über die Annahme der freeskiingspezifischen Habitus, die sich besonders auf die Bewegungen, die der Körper vollzieht, bezieht, verändert sich der Körper. Abschließend möchte ich diesen Prozess der Etablierung einer Sportart zur Trendsportart in einem Schaubild verdeutlichen.



Dieser Prozess kann bei der Betrachtung der körperlichen Facetten (als dramaturgischer und symbolischer Körper) des Freeskiings meiner Meinung nach besser verstanden werden.

7 Literatur

- Alkemeyer, Thomas, Boschert, Bernard, Schmidt, Robert & Gunter Gebauer (Hrsg.) (2003). *Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur. Einführung in die Thematik*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Alkemeyer, Thomas (2003). Zwischen Verein und Straßenspiel. Über die Verkörperungen gesellschaftlicher Wandels in den Sportpraktiken der Jugendkultur. In Hengst, Heinz & Helga Kelle (Hrsg.). *Kinder – Körper – Identitäten. Theoretische und empirische Annäherung an kulturelle Praxis und sozialen Wandel*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Bette, Karl-Heinrich (2005). Risikokörper und Abenteuersport. In Schroer, Markus (Hrsg.). *Soziologie des Körpers*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bette, Karl-Heinrich (2003). X-treme: Soziologische Betrachtungen zum modernen Abenteuer- und Risikosport. In Alkemeyer, Thomas, Boschert, Bernard, Schmidt, Robert & Gunter Gebauer (Hrsg.) *Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Deutscher Verband für Skilehrwesen – Interski Deutschland (Hrsg.) (2006). *Ski Lehrplan. Praxis*. München: BLV Buchverlag.
- Funken, Christiane (2005). Der Körper im Internet. In Schroer, Markus (Hrsg.). *Soziologie des Körpers*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Gugutzer, Robert (2004). *Soziologie des Körpers*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Gugutzer, Robert (2004a). Trendsport im Schnittpunkt von Körper, Selbst und Gesellschaft. Leib- und körpersoziologische Überlegungen. In *Sport und Gesellschaft* (Jg.1, Heft 3). S. 197-218. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.
- Hermann, U. (1982). *Knaurs Fremdwörterbuch*. Leck: Clausen & Bosse.
- Jäger, Ulle (2004). *Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung*. Königsstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Köhle, David (2009). *Das Freizeitverhalten der Freeskier*. GRIN Verlag, 2009. Zugriff am 20.02.2009 unter http://books.google.de/books?id=944DDBG_TigC&pg=PA145&dq=Das+Freizeitverhalten+der+Freeskier#PPA23,M1.
- Casimiro, Steve (2001). The Thrilla in Cordova. In *Powder Magazine*. Zugriff am 20.02.2009 unter <http://208.109.242.142/archives/archives/documentcc3e.html>.
- Meuser, Michael (2004). Zwischen „Leibvergessenheit“ und „Körperboom“. Die Soziologie und der Körper. In *Sport und Gesellschaft* (Jg.1, Heft 3). S. 197-218. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.
- Schmincke, Inge (2007). Außergewöhnliche Körper. Körpertheorie als Gesellschaftstheorie. In Junge, Thorsten & Imke Schmincke. *Marginalisierte Körper. Beiträge zur Soziologie und Geschichte des anderen Körpers*. Münster: Unrast-Verlag.

Schüle, Martin (2006). Freeskiing – Meditation in Weiss oder Kommerz? Zugriff am 19.02.2009 unter http://www.mountainwilderness.ch/fileadmin/redaktion/mountain_wilderness/wildernews/MW_News_43_231006.pdf.

Wopp, Christian (1999). Bewegungslernen außerhalb der Schule. In: Barb Heinz/ Ralf Laging (Hg.), *Bewegungslernen in Erziehung und Bildung* (S. 69–79). Hamburg: Czwalina.